

taz, die tageszeitung

9. Februar 1994

Nachsaison, verregnet

AUTOR: martin krumbholz

RUBRIK: Pg. 13

LÄNGE: 953 words

HIGHLIGHT: Klasse Flirt-Tips fuer junge Vaeter im neuen Roman von Jean-Philippe Toussaint

Was hat er nicht fuer komische Heilige erfunden, koestliche, mit wunderbaren Macken ausgestattete, also unfehlbar an dich und mich erinnernde junge Maenner knapp diesseits der Dreissig - der belgische Dichter, der auch noch Toussaint heisst: alle Heiligen. Der Ich-Erzaehler des ersten Romans "Das Badezimmer" weigerte sich zunaechst standhaft, seine Badewanne zu verlassen; schliesslich fuhr er unverhofft nach Venedig und hatte nicht einmal eine Unterhose dabei. Ihm folgte "Monsieur": eine Art Yuppie, der sich dazu herbeiliess, einem Nachbarn irgendein idiotisches Manuskript abzutippen. "Monsieur konnte nichts abschlagen." Der Held des dritten Romans "Der Photoapparat" hatte die schlichte Absicht, den Fuehrerschein zu machen, bevor er auf die abstrusesten Abwege geriet... All diese Figuren changierten zwischen Mimikry und Verweigerung, ihre Widersprueche waren fruchtbar, ihr Charme nahm den Leser fuer sie ein. Irgendwelche erzaehlerischen Raster hat Jean-Philippe Toussaint nicht benoetigt: Die Texte schufen sich ihre Gesetze selbst. Nie hat der Autor sich fuer die Motive seiner Figuren interessiert; um so mehr fuer ihre Strategien.

Das - und nur das - gilt auch fuer den neuen Roman "Der Koeder". Dass es sich hier um einen Kriminalroman handle - also um eine Geschichte, in deren Mittelpunkt ein Verbrechen steht -, behauptet freilich nur der Klappentext; der Autor huetet sich wohlweislich davor, die Gattungsbezeichnung "Roman" naeher zu spezifizieren. Doch spielt "Der Koeder" vom ersten Takt an unueberhoerbar frivol und kokett auf der Klaviatur des Krimis. Im ersten Satz treibt eine tote Katze im Hafen, in ihrer Schnauze steckt ein Koeder, ein Fischkopf mit einer abgerissenen Angelschnur. Die Katze, wird der Erzaehler spaeter schlussfolgern, ist offensichtlich ermordet worden. Er schlussfolgert so manches. Nun gut, wen das Geheimnis der toten Katze ernsthaft interessiert, muss das Buch nur zu Ende lesen: Am Schluss wird's gelueftet. Der Rest bleibt im dunkeln, besser gesagt: im fahlen Zwielflicht verregneter Novembertage am Meer. Der Ich-Erzaehler ist in der Nachsaison in den verlassenen Badeort gekommen, um einen gewissen Biaggi zu treffen. Er trifft ihn nicht. Wer Biaggi ist und was der Erzaehler von ihm will, erfahrt der Leser auch am Schluss nicht. Enttaeuschend.

Gewiss, auch in seinen frueheren Romanen hat Toussaint uns ueber die Motive seiner Figuren im unklaren gelassen. Aber das waren eben auch keine Kriminalromane. Ein Kriminalroman, in dem man nichts ueber die Motive der Figuren erfahrt, ist ein Unding. Der Plot des "Koeders" besteht aus zwei oder drei "MacGuffins": So hat Hitchcock die Scheinmotive genannt, an denen er die Handlungsfaeden seiner Filme aufzuhaengen pflegte - um die wirklichen Motive in der Psychologie seiner Helden sichtbar zu machen. Toussaint verfuegt nicht einmal ueber ein Schema, allenfalls ueber den Schemen einer Handlung. Er laesst ein Genre leerlaufen. Das ist alles.

Zur Ehrenrettung des Autors liesse sich sagen, dies sei gar kein Kriminalroman. Natuerlich begreift man, dass der Held ein hoffnungsloser Paranoiker ist - wieder so eine huebsche Macke -, der sich auf Schritt und Tritt von irgendwelchen Biaggis, Gastwirten und anderen Dunkelmaennern verfolgt waehnt; und man begreift auch, dass der angeblich Verfolgte in Wahrheit selbst ein Verfolger ist, ein notorischer Schnueffler, der sich nicht scheut, die Post aus Biaggis Briefkasten zu nehmen und anderer Leute Hotelzimmer zu inspizieren. Man begreift dies zu schnell. Denn weitere Widersprueche bleiben aus: Fortan bewegt sich die Erzaehlung zaeh auf der Schleimspur des Krimis der blinden Motive.

Es sei denn - nun ja, man laese den Text mit stoischer Geduld als Meta-Roman, als Parabel. In dieser Lesart ist der Held der Leser: als Interpret einer Wirklichkeit (des Romans), deren "Zeichen" er zu dechiffrieren versucht, ohne zu erkennen, dass die "Zeichen" gar keine Zeichen sind, sondern einfach nur Dinge, die fuer sich selbst stehen. Man spekuliert und spekuliert, aber es ist durchaus nichts dahinter. Bei Beckett hiess es einst: "Weh dem, der Symbole sieht!" Toussaint lieferte - in dieser Lesart - ein Remake: Warten auf Biaggi.

Moeglich. Aber, leider, auch "Warten auf Biaggi" ist kein gelungenerer Text als "Der Koeder", denn nicht denkbare Interpretamente entscheiden ueber Wohl oder Wehe eines Textes, sondern vor allem dessen Vitalitaet. Sein Charme, sein Eros, womoeglich sein Humor. Was Toussaints frueheren Romanen Leben einhauchte, war nicht zuletzt ihre merkwuerdige Erotik. Das beharrliche Umkreisen jenes seltsamen "grippalen Zustands", den man Liebe nennt. Im "Koeder" kommt praktisch keine Frau vor. Dafuer hat der Ich-Erzaehler einen acht Monate alten, hoechst schlaefrigen Sohn (weiss der Himmel woher), den er entweder im Buggy in jenem trostlosen Kaff herumfaehrt oder aber - ziemlich unverantwortlich - im Hotelzimmer alleinlaesst. Einmal gibt der Erzaehler seinen Sohn im Supermarkt bei einer fremden Dame ab. Aber ein Kuesschen will der Kleine der Dame denn doch nicht geben. "Aber sie ist doch ganz lieb, sagte ich zu ihm. Wie heissen Sie? Marie-Ange, sagte die Dame... Sie ist ganz lieb, die Marie-Ange, sagte ich zu meinem Sohn, willst du ihr nicht ein Kuesschen geben? Schau nur, ich gebe der Marie-Ange ein Kuesschen, sagte ich (und ich kuesste die Dame, die etwas ueberrascht schien, auf die Wange)." Da laesst er sich einmal blicken, der Toussaint, der Schelm, wie wir ihn lieben. Einmal, auf Seite 21. Wegen solcher Szenen werden wir Toussaint-Leser bleiben.

Martin Krumbholz

Jean-Philippe Toussaint: "Der Koeder". Roman.. Aus dem Franzoesischen von Achim Russler. Suhrkamp Verlag, 140 Seiten, geb., 32DM